

Thornener Presse



Abonnementspreis

für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6 $\frac{1}{2}$ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstr. 1.

Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis

für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 1. Annoncen-Expedition „Invalidendank“ in Berlin, Haafenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 87.

Dienstag den 12. April 1892.

X. Jahrg.

Die Verwilderung der Jugend.

Bei verschiedenen Anlässen ist in jüngster Zeit die öffentliche Aufmerksamkeit auf die zunehmende Verwilderung der Jugend gelenkt worden. Mit Recht. Denn die Verrohung der Jugendlichen, die in dem Maße wächst, in welchem die Zucht der Lehrlinge lahm gelegt ist und in welchem die Sozialdemokratie die weitere „Ausbildung“ und „Aufklärung“ der eben aus der Schule entlassenen jungen Leute in die Hand nimmt, beginnt eine Kalamität für die Allgemeinheit zu werden. Haben wir doch erst wieder bei den Berliner Straßentravallen wahrgenommen, welche Rolle bei solchen Anlässen die jungen Burschen, die sogenannten jugendlichen Arbeiter, spielen! Freilich läßt es sich nicht leugnen, daß auch unter dem jüngeren Nachwuchs der besseren Stände die Sittenlosigkeit bedenklich überhand nimmt; die materialistische Weltanschauung zeitigt eben allorts entsprechende Früchte. Hier Wandel zu schaffen und der weiteren Jugendverrohung einen Damm entgegenzustellen, ist die heiligste, dringendste Pflicht der staatsverhaltenden Elemente.

Wer sich des Gefährlichen in dem erwähnten Zustande noch nicht voll bewußt sein sollte, der blättere in der Kriminalstatistik für das Jahr 1889, in der sich ein vom kaiserlichen statistischen Amt bearbeiteter Nachweis über die in den Jahren 1882 bis 1889 im deutschen Reiche bestrafte Personen von 12 bis 18 Jahren, und zwar nur solcher, die Verbrechen oder Vergehen gegen Reichsgesetze begangen haben, befindet. Aus diesem Nachweis erhellt die überaus betäubende Tatsache, daß die Zahl dieser jugendlichen Verbrecher von 30 719 im Jahre 1882 sich bis auf 36 790 im Jahre 1889, also um 6071 (rund 20 Prozent) vermehrt hat, während die Zahl der überhaupt Verurtheilten, also der Jugendlichen und Erwachsenen zusammengenommen, in derselben Zeit nur um 12 Prozent gestiegen ist und die Zunahme der strafmündigen Civilbevölkerung überhaupt nur 6 Prozent betragen hat. Auf 100 Verurtheilte überhaupt entfallen im Jahre 1882 9, im Jahre 1889 10 Prozent Jugendliche; auf je 10 000 jugendliche Personen der Civilbevölkerung aber entfallen 1882: 56; 1883: 55; 1884: 57; 1885: 55; 1886: 56; 1887: 59; 1888: 58; 1889: 64 Verurtheilte!

Es ist selbstverständlich, daß die jüngsten Altersklassen in verhältnismäßig geringerer Weise bei den Verurtheilungen theilhaftig sind; aber sie weisen leider unter sich eine noch höhere Steigerung gegen die Vorjahre auf, als die nächstälteste Klasse. So ist die Zahl der von 12 bis 15 Jahre alten Verurtheilten von 10 544 im Jahre 1883 bis auf 13 300 im Jahre 1889, also um über 26 Prozent gestiegen, während sich die Zahl der 15 bis 18 Jahre alten Verurtheilten von 19 422 im Jahre 1883 auf 23 490, also um 21 Prozent vermehrt hat. Auf je 100 000 gleichalterige Personen entfielen Verurtheilte im Alter von 12 bis 15 Jahren im Jahre 1883: 377; 1887: 405; 1888: 404; 1889: 453; im Alter von 15 bis 18 Jahren 1883: 731; 1887: 784; 1888: 771; 1889: 842. Die Steigerung der Kriminalität unter der heranwachsenden Jugend geht also unaufhaltsam vor sich und leider je jünger die Altersklassen sind, in um so lebhafterem Tempo. Es wird des Mitwirkens der weitesten Kreise bedürfen, um dieser betrübenden Erscheinung Einhalt zu thun. Staat und Gesellschaft, Kirche, Schule und Familie müssen hier Hand in Hand arbeiten, um dieses Krebschadens Herr zu werden.

Unersorsliche Wege.

Kriminalroman von A. Söndermann.

(Nachdruck verboten.)

(38. Fortsetzung.)

„O, Gott sei Lob und Dank! Ist es wahr, der Knabe ist bei Ihnen zu Hause? Seine Mutter hat ihn nicht bei sich gehabt, als sie sich den Pferden entgegenwarf?“

„Himmel, was sagen Sie? Meine Wally —“

„Ja, ja, Ihre Tochter hat mir das Leben gerettet! Großer Gott, wie danke ich Dir, daß meine Furcht unbegründet war! Aber Ihre Tochter sehnt sich nach ihrem Kinde. Ich bitte Sie, liebe Frau, eilen Sie nach Hause; holen Sie den Knaben. Frau Braun wird sich, wenn sie ihr Kind sieht, eher beruhigen.“

„Mein Gott, Wally in der Fabrik — ich — ich kann nicht zurück — ich will ja auch zu Herrn Werner! Ich habe ihm eine sehr wichtige Mittheilung zu machen. Ach, meine Herren, es ist gut, daß ich Sie treffe; folgen Sie mir; es gilt, den Herrn Werner vor einem großen Unglück zu bewahren!“

„Ah, was wissen Sie davon?“ fiel jetzt Trautmann ein.

„O, kommen Sie nur, kommen Sie, ehe es zu spät ist! Meine Tochter ist schon auf dem Wege gewesen, um wahrscheinlich Herrn Werner zu warnen, da ist ihr der Unfall passiert. Herr Werner wird es noch nicht wissen. Wir müssen eilen, damit der Spitzbube nicht entkommt!“

„Ach, beruhigen Sie sich, es ist schon Sorge getragen worden, daß der Schuft nicht entweichen kann! Ich bitte, eilen wir, Herr Kriminalkommissar!“ rief jetzt Trautmann.

„Ja, gehen wir!“ entschied der letztere, und die Beamten, in Begleitung Trautmanns, eilten rasch davon.

„Mein Gott, ich muß aber auch fort, ich muß fort!“ stieß Frau Sommer aus und wollte den Männern nachfolgen.

„Bleiben Sie! Sagen Sie mir, um was handelt es sich denn?“ fragte Römer.

Politische Tageschau.

Die neue Militärvorlage, die im Herbst im Reichstage erscheinen wird, sollte, wie die „Voss. Ztg.“ erfährt, bereits in der letzten Tagung eingebracht werden und ist, wie früher schon hervorgehoben wurde, nur auf Befürwortung des Reichskanzlers verlagert worden. Ueber die Vorlage haben kürzlich eingehende Erörterungen einer begutachtenden aus Sach- und Fachverständigen berufenen Kommission unter Vorsitz des Kaisers stattgefunden. Die in der Kommission gewonnenen Ergebnisse sollen die Grundlage für die dem Reichstage zu unterbreitenden Vorschläge bilden.

Der scharfe gegen den Pariser „Figaro“ gerichtete Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, den wir bereits telegraphisch meldeten, lautet: Der Pariser „Figaro“ enthält in seinen Nummern vom 2. und 3. d. Mts. angebliche Telegramme aus Berlin, die wir gern unerwähnt ließen, wenn sie nicht für die Stimmung in Frankreich charakteristisch wären. Es handelt sich zunächst um die Aufwärmung der seit längerer Zeit von der französischen Presse mit Vorliebe verbreiteten, ebenso gehässigen wie albernen Erfindungen über die Gesandtschaft des deutschen Kaisers, die sich angeblich in einem Stande befinden soll, der sogar zu Erwägungen über Einsetzung einer Regentschaft geführt habe. — In der Korrespondenz wird behauptet, Sr. Majestät habe dem deutschen Militärbevollmächtigten in Rußland, den Generalmajor von Villume beauftragt, den Kaiser von Rußland einzuladen, bei Gelegenheit der goldenen Hochzeit in Kopenhagen, sei es auf der Hinreise, sei es auf der Rückkehr, einen Aufenthalt in Berlin zu nehmen. Der deutsche Militärbevollmächtigte soll hierauf eine eifige Antwort erhalten haben, ebenso wie auf das ebenfalls durch ihn überbrachte Anerbieten des deutschen Kaisers, seinerseits an den Festlichkeiten in Kopenhagen theilzunehmen, zu dem Zweck, dem Zaren dort zu begegnen. Diese Lügen sind so abgeschmackt, daß sie in Deutschland keinerlei Widerlegung bedürfen und auch anderwärts eben nur einem französischen Zeitungsleser geboten werden dürfen. Der Prüfung werth ist höchstens die Frage, wie solche Lügen entstehen und zu welchem Zweck sie in die Welt gesetzt werden. Dem „Figaro“ fehlen weder ernsthafte Verbindungen, noch geistvolle Mitarbeiter, zuweilen hat man den Eindruck gehabt, als strebe er danach, eine einflußreiche Stellung in der europäischen Presse zu erringen. Wenn ein solches Blatt so tief herabsinkt, daß es sich Berliner Telegramme fabrizirt, deren Inhalt außerhalb Frankreichs nirgends Glauben finden kann, wohl aber in allen verständigen Kreisen Abscheu erregen muß, so reicht das Sensationsbedürfnis des französischen Lesepublikums allein nicht aus, um diese Erscheinung zu erklären; denn diesem Bedürfnis ist durch die zahlreichen Skandale, die sich in Frankreich ereignen und von der dortigen Presse mit Vorliebe mit allen Einzelheiten verbreitet werden, genugsam Rechnung getragen. So bleibt denn keine andere Erklärung übrig, als daß das Blatt dem wüsten Haß seiner französischen Leser gegen eine Nation und deren Herrscher Lust verschaffen will, denen es sonst nichts anzubieten vermag; dabei übersteht die Redaktion vollkommen, daß sie nur sich selbst diskreditirt und vor aller Welt den Beweis liefert, wie wohl berechtigt die Verachtung ist, welche das deutsche Volk einem großen Theil der französischen Presse entgegenbringt.

Von angeblich sonst gut unterrichteter Seite schreibt man der „Schles. Ztg.“ aus Berlin: „Herrn v. Hellborn ist

noch unlängst nahegelegt worden, ein höheres Staatsamt anzunehmen. Er hat das Anerbieten abgelehnt mit der Motivirung, daß es ihm darum zu thun sei, sich von jedem Verdachte frei zu erhalten, als ob er sich aus anderen als sachlichen Gründen der Politik widme. Unter den jetzigen Umständen glaubt man auch in Regierungskreisen nicht mehr daran, daß Herr v. Hellborn in absehbarer Zeit wieder eine Rolle spielen dürfte. Ganz besonders nachdrücklich wird hervorgehoben, daß sich selbst Herr v. Levekov, der doch als ein weitgehend verständlich gestimmter Konservativer gilt, mit aller Entschiedenheit gegen das Verbleiben des Herrn von Hellborn in der konservativen Fraktion ausgesprochen habe.“

Die wegen der Beteiligung an den Berliner Straßenezzenzen vom 25. Februar und den folgenden Tagen verhängten Strafen lauten, abgesehen von den wegen geringfügiger Uebertretungen verhängten, auf mehrwöchige Haft bis zu vier Jahren Zuchthaus. Die meisten der Verurtheilten haben sich bei dem Richterspruch beruhigt und verbüßen gegenwärtig ihre Strafe oder haben sie bereits verbüßt. Einige wenige Untersuchungen befinden sich aus besonderen Gründen noch in der Schwebe.

Wie in Berlin, so hat sich auch jetzt in Stuttgart die Scheidung in der sozialdemokratischen Partei vollzogen. Der „Allg. Ztg.“ wird von dort geschrieben, daß die „Jungen“ am Mittwoch ihre Erklärungsversammlung abhielten, in der sie das Erfurter Programm und die zahme Haltung der Parteiblätter und Führer einer vernichtenden Kritik unterzogen.

Der Papst hat es abgelehnt, den Prinzen Viktor Napoleon zu empfangen.

Nachdem die Untersuchung gegen den Dynamit-Attentäter Kavachol beendet und die vier Angeklagten vor die Assisen verwiesen worden sind, wird die Sache am 25. April zur Verhandlung kommen. Der Staatsprokurator Duesnay de Beaurepaire wird die Anklage vertreten.

Das englische Unterhaus hat mit 188 gegen 142 Stimmen den Antrag Fosters zu Gunsten einer kürzeren Dauer des Parlaments abgelehnt, nachdem der erste Lord des Schatzes Balfour erklärt hatte, kürzere Parlamente würden die außenpolitische Lage Englands wie die Stabilität seiner inneren Politik schädigen. — Die Osterferien des Unterhauses währen vom 12. bis 25. April.

Aus Petersburg wird der „R. Ztg.“ telegraphirt, der Kaiser werde mit der Kaiserin und den kaiserlichen Kindern die Reise nach Kopenhagen zur Theilnahme an der Feier der goldenen Hochzeit des Königs und der Königin von Dänemark am 10. Juni a. St. an Bord der Yacht „Polarstern“ antreten. Die Feier wird einen strengen Familienscharakter tragen. Der „Polarstern“, welcher von mehreren russischen Kriegsschiffen begleitet werden wird, geht direkt nach Kopenhagen.

Der russische Finanzminister Wjshnegradsky wurde am Freitag in Gatschina, wohin er sich zum Vortrag beim Kaiser begeben hatte, von einem schweren Unwohlsein befallen. Der Minister hatte sich bereits vor der Abreise nach Gatschina nicht ganz wohl gefühlt, die Reise aber trotz Abtrahens der Krankheit übernommen. Letztere schreiben das Unwohlsein einer Ueberarbeitung herbeigeführten Uebermüdung zu und bringen für den Minister einige Erholung.

Die Sinai-Streitfrage ist aus der Welt geschick. Der Rhedime hat eine Depesche des Sultans erhalten, welche

Römer begab sich in Begleitung der Frau Sommer nach dem Wohnzimmer.

Als er dort eintrat, fand er nur Fräulein Werner vor. „Nun, wie geht es meiner Ketterin?“ fragte er. „Hat sie sich erholt?“

„Ja, sie hat sich erholt und uns auch bereits erklärt, weshalb sie hier gewesen ist. Die Mutter befindet sich noch bei ihr. Sie verlangt sehnlich nach ihrem Kind.“

„O, das Kind ist wohl aufgehoben, mein liebes Fräulein!“ fiel Frau Sommer ein.

„Ah, ich vergaß Ihnen die Mutter der Frau Braun vorzustellen!“ begann Römer.

„Wo ist meine Tochter, liebes Fräulein? Darf ich nicht ihr gehen?“

„Bitte, kommen Sie!“ rief die junge Dame.

„Und ich werde mich nach Ihrem Herrn Vater umsehen!“

fiel Römer ein und verließ dann rasch wieder das Zimmer.

Raum war Frau Sommer in das Gemach getreten, in welchem sich ihre Tochter befand, als die letztere einen Schrei des Schreckens ausstieß.

„O, Wally, Wally, mein armes Kind, muß ich Dich so wiederfinden!“ rief Frau Sommer.

„Mutter, was willst Du hier? Wo ist mein Edmund?“

„O, beruhige Dich, Dein Kind ist daheim. Fürchte auch nichts! Ich war auf dem Wege, um Herrn Werner das beabsichtigte Verbrechen des Kassirers Fuchs mitzutheilen!“

„Mutter, das wolltest Du thun?“

„Ja, mein Kind; ich bin zur Erkenntniß gekommen. O, Wally, kannst Du mir verzeihen?“ rief die Frau und sank an dem Lager der Tochter nieder, um die Hand derselben zu ergreifen und in ein heftiges Weinen auszubrechen.

Wally war zu erregt; ihre Augen blieben unverwandt auf das gebeugte Haupt der Mutter gerichtet. Endlich rief sie:

